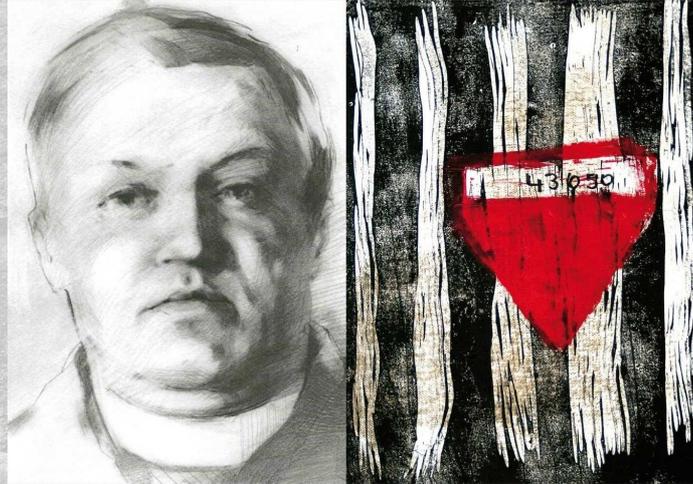


Dr. Johann Gruber



Christ und Märtyrer

**Dokumentation
der Gedenkveranstaltung am 25.10.09
im Pfarrheim St. Georgen/G.**



Programmabfolge
Präsentation der Broschüre
„Dr. Johann Gruber – Christ und Märtyrer“
Sonntag, 25. Oktober 2009, 19 Uhr

☞ **Musik – Kohelet 3**

Eröffnung - Pfarrprovisor Dr. Martin Füreder Seite 4

Begrüßung und Einführung - Moderator
Dr. Christoph Freudenthaler, Mitautor der Broschüre Seite 5

Grußworte von Paul Brusson
Zeitzeuge und Überlebender des KZ Gusen..... Seite 6

Worte der Zeitzeuginnen Maria Hois und Margarethe Bauer..... Seite 8

Grußworte des Landeshauptmannes
Dr. Josef Pühringer.....Seite 10

☞ **Musik – Kohelet 3**

Dialog mit dem Herausgeber der Broschüre
Dr. Thomas Schlager-Weidinger, Mitautor der Broschüre..... Seite 12

Dr. Johann Gruber – Priester und Pädagoge
Mag. Siegi Witzany, Mitautorin der Broschüre..... Seite 13

Dr. Johann Gruber – Rezeptionsgeschichte nach 1945
Dr. Helmut Wagner, Mitautor der Broschüre..... Seite 18

☞ **Musik – Kohelet 3**

„Papa Gruber“ und seine gelebte Christuskirche
Bischof Dr. Ludwig Schwarz..... Seite 20

Video „In Memoriam Papa Gruber“
Rudolf und Ulrike Burger, Künstler/in, St. Georgen/Gusen..... Seite 23

„Papa Gruber“ als Vorbild
Bischof em. Dr. Maximilian Aichern..... Seite 24

„Papa Gruber“ – seine Bedeutung für uns heute
Firmlinge gemeinsam mit Leopoldine Haslhofer..... Seite 28

Einladung zur „Papa Gruber-Suppe“ Seite 31

Gottesdienst zum Gedenken an „Papa Gruber
Predigt von Prälat Josef Mayr..... Seite 32

Musik – Kohelet 3



Eröffnung Pfarrprovisor Dr. Martin Füreder



Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Ehrengäste!

Erinnerung hat zu tun mit Innewerden, learning by heart, sich im tiefsten Herzen betreffen lassen.

Als noch relativ neuer Hausherr der Pfarre St. Georgen heiße ich Sie alle recht herzlich willkommen und möchte meine Freude und Genugtuung Ausdruck geben, dass so viele aus nah und fern zu diesem Festakt gekommen sind.

Dr. Freudenthaler wird im Namen des Fachausschusses

viele unserer Ehrengäste vorstellen und begrüßen.

Ich danke allen Mitgliedern des Fachausschusses „Papa Gruber“, dass sie sich als geschichtsbewusste ChristInnen unserer Pfarre der Erinnerung an Papa Gruber hier am Ort seines Martyriums angenommen haben.

Ich danke auch alle anderen, die heute noch zu Wort kommen oder uns ins Bild setzen werden, gerade den Jugendlichen für ihrer mutige Auseinandersetzung mit den Gräuel der Vergangenheit.

Mich bewegen auch die Erzählungen der älteren Bevölkerung, der Zeitzeugen von Gusen, denen ich in diesen Tagen am Kirchenplatz und im Pfarrheim lauschen konnte.

Ja wir brauchen diese Kultur des Erzählens und Erinnerns.

Wir brauchen diesen öffentlichen Akt des Inne-Werdens, den wir mit der heutigen Präsentation der Broschüre setzen.

Wir brauchen das Wahrnehmen mit allen Sinnen, auch das Schmecken der Papa-Gruber-Suppe.

Ich wünsche uns für den heutigen Abend: Lassen wir uns betreffen in unseren Herzen. Vergewärtigen wir uns, was damals in unserem Pfarrgebiet geschehen ist.

Machen wir uns sensibel für gesellschaftliche Tendenzen, die auch nur anfanghaft einen ähnlichen Terror wie damals möglich machen würden.

Ich wünsche uns einen herzerweichenden Abend des Erinnerns.

Begrüßung und Einführung Dr. Christoph Freudenthaler

... Meine Damen und Herren, liebe Ehrengäste, Ihre Präsenz ist ein bewegter Ausdruck der öffentlichen Würdigung Johann Gruber's...Symbolisch darf ich mit dem Himmel Kontakt aufnehmen, so als wäre Papa Gruber bei uns: er hätte wohl eine riesige Freude, wenn er die vielen Menschen und vor allem auch die vielen Vertreterinnen der Kirchen sehen könnte; er selber wurde ja in entscheidenden Situationen in Stich gelassen, während seines Lebens, aber auch lange nach seinem Tod. Die Anwesenheit so vieler Menschen aus dem öffentlichen und kirchlichen Umfeld möge ein wichtiger Schritt zu seiner Rehabilitierung sein...



Paul Brusson Zeitzeuge und Überlebender des KZ Gusen



Je suis arrivé le 16 mai 1942 au camp de Gusen. J'ai fait la connaissance du Père Gruber grâce aux Espagnols. Je suis allé très souvent à sa rencontre sur la place d'appel et il m'a beaucoup réconforté.

Ich kam am 16. Mai 1942 ins Lager Gusen. Über spanische Häftlinge habe ich dann Papa Gruber kennen gelernt. Ich habe ihn gelegentlich auf dem Appellplatz getroffen, wo er mich immer sehr ermutigt hat.

Plusieurs mois plus tard, au début de mars 1943, après avoir travaillé toute une journée à la voie ferrée, j'étais épuisé et on m'a ramené à la place d'appel. J'étais très mal et j'ai pensé aller à la rencontre du Père Gruber. Lorsqu'il a vu mon état, il m'a dit que l'on avait fait de belles découvertes archéologiques, que le commandant était content et qu'il lui demanderait de me désigner pour travailler à la cordonnerie du camp.

Le lendemain, j'y étais. Progressivement, ma santé s'est améliorée et j'ai rencontré régulièrement le Père Gruber. Après l'arrivée des Français, en avril 1943, le Père Gruber les a beaucoup aidés en leur distribuant de la soupe.

Mehrere Monate später, im März 1943, nach einem Tag harter Arbeit beim Schlepfbahnbau, fühlte ich mich völlig erschöpft und wurde auf den Appellplatz gebracht. Mir ging es sehr schlecht und ich wollte Papa Gruber treffen. Als er meinen Zustand sah, erzählte er mir, dass der Kommandant des Lagers aufgrund der interessanten archäologischen Funde zufrieden sei und er ihn bitten wolle, mich in der Häftlingsschusterei arbeiten zu lassen. Dort war ich bereits am nächsten Tag. Mein Gesundheitszustand hat sich von da an stetig verbessert und ich habe mich regelmäßig mit Papa Gruber getroffen. Nach der Ankunft der Franzosen, im April 43, hat Papa Gruber auch ihnen besonders geholfen, indem er an sie Suppe verteilt hat.

Au début du mois d'avril 1944, nous avons appris que le Père Gruber avait été arrêté et qu'il était dans un cachot du Jourhaus. On disait qu'il avait été arrêté à cause de l'aide apportée à certains prisonniers. Nous avons eu très peur pour lui. On l'entendait crier et hurler. Le 7 avril, nous avons appris qu'il avait été tué par le commandant du camp, qui l'avait ensuite attaché à un crochet dans sa cellule. Nous avons aussi appris qu'il avait été frappé avec du fil de fer barbelé.

Anfang April 44 haben wir erfahren, dass Papa Gruber festgenommen wurde und dass er sich im Bunker des Jourhauses befand. Man sagte, dass er festgenommen worden war, weil er so vielen Kameraden immer wieder geholfen hatte. Wir hatten große Angst um ihn. Man hörte ihn schreien und klagen, wenn er immer wieder mit einem Stück Stacheldraht geschlagen wurde. Am 7. April erfuhren wir, dass er vom Lagerkommandanten getötet und an einen Haken in der Zelle gehängt worden war.

Il est bien certain qu'il m'a sauvé la vie et c'est la raison pour laquelle j'ai constitué un dossier que j'ai envoyé au Vatican en 1987 en vue d'une béatification. Depuis je n'ai pas cessé de penser au Père Gruber qui avait donné sa vie pour les autres. Sans lui, je ne serais pas ici pour vous parler aujourd'hui.

Zweifellos hat mir Papa Gruber das Leben gerettet, und das ist der Grund dafür, dass ich 1987 ein Dossier verfasst und an den Vatikan geschickt habe, damit Papa Gruber selig gesprochen wird. Ich habe nie aufgehört an ihn zu denken. Er hat sein Leben für die anderen hingegeben. Ohne ihn wäre ich heute nicht hier, um Ihnen von ihm zu erzählen.

Übersetzung: Valerie Witzany



Maria Hois, Nichte zweiten Grades von Dr. Gruber



Freudenthaler: Frau Hois, sie waren als Kind oft auf Besuch in Linz und waren mit ihrem Onkel öfter zusammen: was ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben?

... Er hat mich an der Hand gehabt, er hat natürlich ein Tempo drauf gehabt in seinem Gang, er hat immer laufen müssen und zum letzten Mal hab ich ihn gesehen am Ostermontag 1938. Das war der 18. April (1938) und da hab ich mir nicht gedacht, was da auf ihn zukommt. Er war immer bereit anderen zu helfen. Sogar Fremden hat er geholfen : eine Nachbarin, die für ihren Sohn keine richtige Arbeit gehabt hat, ist immer

wieder zum Johann gefahren und der hat ihn dann untergebracht. Er war komplett ein Fremder. Er hat ihn untergebracht im jetzigen Wagner-Jauregg, damals ist es Niedernhart genannt worden. Er war komplett fremd, war nicht verwandt und so, aber er hat ihm einen Posten verschafft. Ja und er war für alle Leut`, war immer so, wenn er jemandem eine Freude machen hat können, hat er`s getan. Und wenn`s ein kleines Geschenk war, er hat dann selber eine große Freude gehabt, wenn andere sich gefreut haben. Ja und ich werd` ihn nie vergessen und ich bedauere, dass das so gekommen ist. Auch mein Leben wäre anders verlaufen, wenn er wieder zurückgekommen wär. Seine Schwester Kathi war meine Firmpatin, und die hat mir immer versprochen, wenn der Johann wieder zu Hause ist, na was halt dann ist, wie er mir helfen würde. Aber leider, ist er nicht mehr gekommen, und für mich ist er unvergesslich.

Verschriftet durch Fritz Baumgartner durch Abhören der Filmaufnahme des Herrn Bernhard Mühleder (DVD-Format)



Margarethe Bauer Schülerin von Dr. Gruber



Freudenthaler: Frau Bauer, sie hatten Dr. Gruber im Alter von 12 Jahren als Lehrer in Geographie und Geschichte. Wie haben sie Johann Gruber als Lehrer erlebt?

Es war ein großartiger Lehrer. Wir waren eine gemischte Klasse, Buben und Mädels. Und wir haben ein paar Burschen, Buben gehabt, die richtige Bengel waren, aber wenn der Dr. Gruber da war, hat's Spundi g`habt, also da war's still; der hat ganz leise gesprochen. „A Stecknadel hätt ma fallen g`hört“, waunn er gred hat – und so was vergisst man nicht, mein ganzes Leben net. I leb schau'n ziemlich laung, aber des vergisst man net. Wir sind dann zu den Ursulinen gekommen und da weiß ich dann nichts mehr, aber dann eben, glaub`i `38 durch

Pfarrer Scheurecker, hab i dann des erfahren, dass er so schändlicherwise, dass sie ihn bezichtigt haben, und dass er dann ins KZ gekommen is. Dann hat man halt wieder nichts gehört, - oder fast nichts.

Erst dann im KZ, wie ich des besucht hab, dann hab ich dann sein Bild g`sehn und hab dann des alles gelesen.

Und diesen Menschen, den kann ich mein ganzes Leben nicht vergessen, weil er war so großartig, wirklich, in jeder Weise. Danke.

Verschriftet durch Fritz Baumgartner durch Abhören der Filmaufnahme des Herrn Bernhard Mühleder (DVD-Format)



Grußworte des Landeshauptmannes Dr. Josef Pühringer



Lieber Herr Brusson, Liebe Frau Hois, Liebe Zeitzeugen und Angehörige der Familie Gruber, Exzellenzen, liebe Bischöfe, Ludwig, Maximilian und Manfred, alle begrüßten Fest- u. Ehrengäste!

Ich gratuliere denen, die zu dieser Veranstaltung eingeladen haben, ich gratuliere zur Idee, über Papa Gruber eine Broschüre, eine Dokumentation zu verfassen, ich gratuliere aber vor allem zur Idee, die Präsentation und damit den Abend für Papa Gruber, am Vorabend

zum Nationalfeiertag anzusetzen. Denn das ist ein gutes Stück Österreich, das wir hier in diesem Saal, jetzt begehen.

Ja meine Damen und Herren, es scheint mir schon wichtig zu sein, dass wir im Hinblick, auf den Rückblick zum Nationalsozialismus, ganz deutlich sagen: Jawohl dieses Österreich war nicht nur Opfer, es war auch schuldig! Es hat Täter gegeben. Es hat in der Mehrzahl Mitläufer gegeben. Dass wir aber auch deutlich dazu sagen: Es hat mutige Menschen gegeben, die dem Nationalsozialismus die Stirn geboten haben. Und Papa Gruber war einer von ihnen. Und es hat viele gegeben, die im Stillen viel Gutes getan haben, auch zu dieser Zeit. Auch das muss dazu gesagt werden, damit die Geschichte vollständig ist.

Erinnern, Erinnern, meine Damen und Herrn ist mehr, als nur um ein geschichtliches Faktum Bescheid zu wissen. Erinnern hat etwas mit Aktivität zu tun. Erinnern heißt zum Einen: nicht Vergangenheitsbewältigung. Die Vergangenheit ist gelaufen; so wie sie gelaufen ist. Sie ist nicht mehr bewältigbar. Was wir aus der Vergangenheit lernen können, und was wir nicht nur lernen können, sondern müssen, das ist: die richtigen Schlüsse für Gegenwart und Zukunft zu ziehen.

Das ist unsere Aufgabe, meine sehr geehrten Damen und Herren!.

Und um das tun zu können, müssen wir erstens, Bescheid wissen. Und es ist mir als Landeshauptmann ein wirkliches Anliegen, dass wir mit unserer Vergangenheit, dass wir auch mit den dunklen Kapiteln unserer Vergangenheit, sorgfältig umgehen. Der schlampige Umgang mit der Geschichte ist ein Übel, ist ein Übel, das sich in der Zukunft in aller Regel rächt. Daher, sorgfältiger Umgang mit der Geschichte, vor allem mit den tragischen Kapiteln, mit den dunklen Kapiteln unserer Geschichte. Sorgfältiger Umgang heißt: diese Kapiteln nicht wegsperren, und nicht überblättern, sondern bewusst aufschlagen. Wir tun dies in Oberösterreich in mehrfacher Weise. Ich erinnere daran, - und Gunther Trübswasser war einer der Mitkämpfer und Mitinitiatoren - dass das Land Oberösterreich mit seinem Landesarchiv und seiner wissenschaftlichen Potenz, in einem zwölfteiligen Werk die Geschichte des Nationalsozialismus in Oberösterreich in den letzten Jahren sorgfältigst aufarbeiten

lassen hat. Und ich erinnere zweitens daran, um nur zwei Beispiele zu nennen, dass wir wie kein anderes Land, sag ich ein wenig stolz in diesem Zusammenhang dazu, Schloss Hartheim zu einem Lern- und Gedenkort umgebaut haben mit einem gewaltigen finanziellen Aufwand, und nicht nur die Mauern erneuert und eine Gedenkstätte eingerichtet haben, sondern dort einen Begegnungsort für die Jugend Europas eingerichtet haben. Ja, Erinnern heißt, aktiv etwas tun! Und aktiv etwas tun, schließt neben der Errichtung von Begegnungsorten und der wissenschaftlichen Aufarbeitung, natürlich noch ein Drittes mit ein: Der Märtyrertod von Papa Gruber - und der Märtyrertod so vieler anderer aus der NS-Zeit - ist uns auch, muss uns auch, Verpflichtung sein, die Verbrechen des Nationalsozialismus auf der einen Seite ganz klar darzustellen und zweitens, alles zu tun, um extremen, menschenverachtenden Ideologien auch heute mit Entschiedenheit entgegenzutreten.

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist es, was heute in Summe unsere Verpflichtung ist. Eine Verpflichtung, die wir uns an einer großartigen Persönlichkeit - für mich einen Heiligen - wie Papa Gruber, gerade am Vorabend zum österreichischen Nationalfeiertag in Erinnerung rufen. Ich danke den Initiatoren dieser Dokumentation und denke, dass sie etwas Großes im Sinne von Großartigem geleistet haben!

Verschriftet durch Fritz Baumgartner durch Abhören der Filmaufnahme des Herrn Bernhard Mühleder (DVD-Format).



Dialog mit dem Herausgeber der Broschüre Dr. Thomas Schlager-Weidinger, Autor der Broschüre

Freudenthaler: Dr. Thomas Schlager-Weidinger ist der Herausgeber unserer Broschüre. Thomas, wie kam es zur Broschüre?



In einer Gesellschaft, die im Umgang mit dem Nationalsozialismus zu einer Kultur der Verdrängung tendiert, wollte der Papa-Gruber-Kreis eine besondere Form der Kultur der Erinnerung setzen und prägen. In diesem Zusammenhang hat mich der Papa-Gruber-Kreis - durch Deine Person - kontaktiert. Wie ist es dazu gekommen? Vor genau einem Jahr haben wir ein Buch präsentiert „Junge Briefe an die Jägerstätters“. 90 SchülerInnen, die sich mit dem Leben Franz Jägerstätters

auseinandergesetzt haben und zwei Jahre zuvor, auch im Oktober, ist Franz Jägerstätter selig gesprochen worden und wir haben ebenfalls eine Broschüre mit dem Titel „Franz Jägerstätter – Christ und Märtyrer“ herausgegeben, wo ich mitgearbeitet habe.

Thomas, nach welchen Kriterien wurde die Broschüre aufgebaut?

Ja sie sollte zunächst die Leser und Leserinnen umfassend ansprechen.

4 zentrale Elemente waren uns hier wichtig.

Das erste: die gut lesbaren und verständlichen Texte. Das zweite: vor allem authentische Zeugnisse, die wir ja zum Glück haben. Das dritte: Statements von jetzt hier lebenden Leuten, die ihr Verhältnis zu Papa Gruber dargelegt haben. Und das vierte: BILDER. Bilder, die in unserem mediengeprägten Zeitalter ja besonders sprechen und ansprechen. Hier waren es historische Bilder und vor allem diese künstlerischen Werke.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei den Autoren bedanken. Ich war selbst als Begleiter dieses Prozesses fasziniert, wie konzentriert und kompetent gearbeitet worden ist. Besprechungen, Arbeitsaufträge sind unmittelbar umgesetzt worden. Also ich war wirklich sehr fasziniert und danke den Autoren und vor allem auch dem Grafiker Gernot Polland. Er hat dann das Ganze umsetzen müssen und recht herzlichen Dank Euch allen.

Gibt es einen Satz, mit dem du zusammenfassen kannst, was diese Broschüre bewirken soll?

Ja, ich hab`s in meinem Vorwort auch geschrieben. Mit dem beschließe ich das ganze auch. Es ist eine Mahnung, im Denkmal der griechischen NS-Opfer im ehemaligen KZ Mauthausen und eine Erweiterung, die heißt:

Denn das Vergessen des Bösen ist die Erlaubnis zu seiner Wiederholung und das Erinnern des Guten die Ermutigung zum Widerstehen.

Verschriftet durch Fritz Baumgartner durch Abhören der Filmaufnahme des Herrn Bernhard Mühleder (DVD-Format)

**Dr. Johann Gruber –
Ein mutiges Leben in Fürsorge und Verantwortung
Mag. Siegi Witzany**



Sehr geehrte Damen und Herren!
Liebe Freundinnen und Freunde!
Liebe Jugend!

Mein Einblick in das Leben von Johann Gruber beginnt in einer der Schulklassen, die ich unterrichtete. Vor einigen Tagen schreibe ich gerade die Hausaufgabe an die Tafel, als hinter mir einer der 11-Jährigen halblaut und etwas gelangweilt murmelt: „Mi zaht’s net.“ Wer sein Leben mit jungen Menschen teilt, weiß, was das bedeutet: „Ich habe keine Lust. Mich freut’s nicht.“ Im selben Moment, als die Bemerkung an mein Ohr dringt, schießt blitzartig der Gedanke durch meinen Kopf:

„Gruber hätte so etwas nie gesagt.“

Und dabei hat ihm das Leben eine ganze Menge Herausforderungen zugemutet, auf die er liebend gerne verzichtet hätte.

Wer ist nun dieser Johann Gruber, für den wir uns heute in so einer überwältigenden Menge eingefunden haben und der vielen von uns nicht mehr aus dem Kopf geht, seit sie von seinem bewegten und unerschrockenen Leben gehört haben?

Seine Geburt fällt auf den 20. Oktober 1889. Vergangene Woche jährte sich also sein 120. Geburtstag. Nach ihm folgen noch zwei Schwestern und ein Bruder. Die Eltern besitzen ein Häusl mit einer kleinen Landwirtschaft und der Schusterwerkstatt des Vaters in der Ortschaft Tegernbach, Pfarre Grieskirchen.

Das bescheidene familiäre Glück wird im Jahre 1900 durch zwei grausame Schicksalsschläge zerstört. Innerhalb eines halben Jahres sterben beide Elternteile. Für die vier Geschwister im Alter von 3 bis 11 Jahren finden sich Pflegefamilien im Raum Grieskirchen.

Im Nachhinein lässt sich feststellen, dass die Erfahrung, Ältester einer verwaisten Geschwisterschar zu sein, in Gruber ein Gefühl der Verantwortung und Fürsorge für Jüngere, Schwächere, Hilfsbedürftige förderte und nachhaltig beeinflusste. Diese Haltung zeigt sich als Kontinuum bis zu seiner Todesstunde.

Der Pfarrer von Grieskirchen, den das tragische Schicksal der Familie nicht unbeeindruckt lässt, erkennt das intellektuelle und charakterliche Potenzial des Buben und vermittelt seine Aufnahme am Bischöflichen Knabenseminar Petrinum in Linz.

Mein Schüler fällt mir wieder ein, denn das Ganze hört sich nach Arbeit und Lernen an! „Mi zaht's net!“ Nein, genau das Gegenteil ist der Fall. Für den Waisenknaben aus einfachen Verhältnissen bietet sich eine einmalige Gelegenheit, sich eine umfassende humanistische Bildung anzueignen. Er steht unter den Fittichen wohlmeinender Erzieher, darunter der spätere Diözesanbischof Gföllner. Gruber ergreift diese Chance und nützt sie – er ist ein eifriger Schüler.

Für einen Petriner ist der Werdegang damals vorgezeichnet. Matura mit Auszeichnung – Eintritt in das Linzer Priesterseminar – Studium der Theologie – daneben Erzieher im Schülerheim Salesianum – einige Jahre als Kaplan.

Der junge Priester zeigt pädagogisches Geschick und soll in Nachfolge von Direktor Vinzenz Blasl die Leitung des Katholischen Waisenhauses in der Seilerstätte in Linz und der dazugehörigen Volks- und Bürgerschule übernehmen. Um ihn auch für höhere Schulen auszubilden, erhält er ab 1919 die Möglichkeit, ein Lehramtsstudium in Wien zu absolvieren. Die Hauptstadt Wien ist zwar von den Auswirkungen des Weltkrieges schwer gezeichnet, an der Universität herrscht jedoch ein liberal aufgeklärtes Klima, das sich neuen Strömungen öffnet.

Grubers Universitätsprofessoren, die zu den fortschrittlichen ihrer Zeit gehören, konfrontieren ihn unter anderem mit den Ideen der Reformpädagogik. Sie treten ein für ein Lernen durch Selbsttätigkeit, für einen gemeinsamen Unterricht von Mädchen und Buben, für den wertschätzenden Umgang mit jungen Menschen anstelle der traditionellen rigiden Züchtigung.

Bei Gruber, dem weltoffenen, scharfsinnigen jungen Priester aus der Provinz, fallen all die neuen pädagogischen Konzepte auf fruchtbaren Boden. Als er sie in seinen späteren Wirkungsbereichen in die Tat umsetzen will, tut sich aber ein enormes Konfliktpotenzial mit seinen Vorgesetzten und Kollegen auf, die meist noch ganz der Tradition verhaftet sind.

Die Jahre nach der Promotion zum Doktor der Philosophie im Jahre 1923 stehen ganz im Zeichen intensiver Lehrtätigkeit an Linzer Schulen. Gruber unterrichtet die Fächer Geografie, Geschichte, Religion und Stenografie bei den Kreuzschwestern, den Ursulinen, an der Bischöflichen Lehrerbildungsanstalt in der Stifterstraße, im Katholischen Waisenhaus und abends noch Steno im Kolpinghaus und bei der Gewerkschaft der Eisenbahner. Das Pensum ist für heutige Verhältnisse unvorstellbar. Es wird berichtet, dass Gruber im Laufschrift zwischen den einzelnen Schulen unterwegs war. Er ist Lehrer mit Leib und Seele. Aus eigener Erfahrung weiß er um den Wert von Bildung als Basis für ein erfülltes Leben. Er versteht es seine Schüler zu fesseln mit seinem Vortrag und seiner dynamischen und humorvollen Persönlichkeit. Sie bringen ihm tiefen Respekt entgegen und verehren ihn geradezu. Ehemalige Schüler bekommen heute noch leuchtende Augen, wenn sie von ihm sprechen. Gruber lernt überdies in Eigenregie Fremdsprachen: Englisch, Italienisch, Französisch und organisiert in den Sommerferien beliebte Bildungsreisen nach Frankreich und Italien.

Im Katholischen Waisenhaus verläuft die Übergabe der Leitung nicht wie geplant, da Direktor Blasl und Dr. Gruber völlig verschiedene Ansichten in erzieherischen Belangen haben. Das führt zu massiven Konflikten. Grubers fortschrittliche Methoden, den Buben ungezwungen und kameradschaftlich zu begegnen und auch mit ihnen Fußball zu spielen, stoßen bei Blasl auf tiefe Ablehnung.

Um den Konflikt zu lösen, wird Gruber schließlich auf Beschluss der Diözese zum Direktor der Linzer Blindenanstalt in der Volksgartenstraße bestellt und stürzt sich mit dem ihm eigenen Tatendrang in seine neue Arbeit. Das Organisationstalent Gruber baut aus, strukturiert um, bemüht sich um finanzielle Absicherung der Institution und richtet ein Verkaufsgeschäft für Waren ein, die Blinde herstellen. Der frische Wind stößt bei den Kreuzschwestern, die die Hauswirtschaft führen und als Erzieherinnen tätig sind, bald auf heftigen Widerstand. Sie stoßen sich besonders an der Öffnung der Verbindungstüre zwischen Mädchen- und Burschentrakt tagsüber und äußern sittliche Bedenken. Ihre Beschwerden werden an den nunmehrigen Diözesanbischof Gföllner herangetragen: Gruber mische sich in die Hauswirtschaft ein, gehe ins Wirtshaus, komme zu knapp zum Messelesen und halte zu wenig körperliche Distanz zu den blinden Kindern und Jugendlichen. Gruber, der sich um bessere Verköstigung der Pfleglinge bemüht, für den ein ungezwungener Kontakt mit ihnen eine Selbstverständlichkeit ist, kontert mit dem Vorwurf der Genäschigkeit und mangelnden Fürsorge der Schwestern. Er verteidigt sich, erklärt dem Bischof seine Beweggründe, scheitert aber letztlich an der Schwerfälligkeit der Institution und dem Unverständnis.

Gruber ist alles andere als pflegeleicht, er eckt an und scheut nicht die Konfrontation. Seine Einstellung gegen die Nazis führt nur wenige Wochen nach dem Anschluss zu seiner Verhaftung und einem nachfolgenden Schauprozess, der ihn letztlich in das KZ Gusen bringt. Vorausgegangen ist dem eine Denunzierung durch den Lehrer an der Blindenschule, Baumgartner. Baumgartner sammelt nicht nur Aussagen Grubers gegen die neuen Herrscher, er begleitet auch Pfleglinge zur belastenden Zeugenaussage bei der Gestapo und später auch zu den Prozessen, die mit seiner Hilfe zu Protokoll geben, Gruber hätte sich ihnen unsittlich genähert.

Obwohl sich Gruber mit Hilfe eines befreundeten Rechtsanwaltes massiv zur Wehr setzt, kommt es zu einer Verhandlung und Verurteilung. Die gleichgeschaltete Presse begleitet den Prozess mit Artikeln, die vor Häme, Lügen und Diffamierung nur so strotzen. In kirchlichen Kreisen bewirkt sie jedenfalls eine massive Einschüchterung, die Institution kommt dem Priester schlichtweg nicht zu Hilfe. Lange Jahre wird Gruber geradezu tot geschwiegen, so als müsse man sich für ihn schämen. Könnte es sein, dass die Kirche der Nazipropaganda und dem Rufmord, der hier passiert ist, auf den Leim gegangen ist und selbst Jahrzehnte nach Grubers Tod noch immer meinte, da müsse etwas gewesen sein, worüber man tunlichst nicht zu viel reden solle?

Es ist aus heutiger Sicht eindeutig, dass diese Kinder manipuliert und als Werkzeuge missbraucht wurden, zumal einige von ihnen nicht nur körperlich, sondern auch geistig schwer beeinträchtigt waren. Niemand, der Gruber persönlich kannte, bestätigt die Vorwürfe, im Gegenteil, sie werden als völlig haltlos und unglaubwürdig zurückgewiesen.

Wir wissen, dass so genanntes „Nazirecht“ gleichbedeutend mit schwerem Unrecht war. Wollen wir das heute noch so stehen lassen, wie es damals begründet wurde, um einen kritischen und unliebsamen Zeitgenossen aus dem Weg zu räumen?

Wäre es nicht die Aufgabe unserer Generation hier posthum für Gerechtigkeit zu sorgen?

Nach Aufhalten in der Strafanstalt Garsten, wird Gruber für kurze Zeit nach Dachau überstellt und anschließend in das gefürchtete Konzentrationslager Gusen deportiert, in dem tausende Menschen in den Steinbrüchen und der Rüstungsproduktion zu Tode geschunden werden. Wer von der SS nicht permanent schikaniert werden möchte, gibt seine Identität als Priester möglichst nicht preis.

Ab Mitte August 1940 ist Gruber hier zuerst dem Krankenrevier als Schreiber zugeteilt, wo er heimlich Medikamente organisiert.

Als beim Bau einer Eisenbahnverbindung zwischen Gusen und St. Georgen ein prähistorisches Gräberfeld gefunden wird, lässt die SS systematisch Grabungen durchführen, über die Gruber als Historiker die Aufsicht in der Funktion eines Kapos führt. Später betreut er auch ein lagerinternes historisches Museum. Gruber scheint die Aufgabe ganz zur Zufriedenheit der SS zu erfüllen und genießt gewisse Freiräume, die es ihm ermöglichen, ein geheimes Netzwerk der Hilfe aufzubauen, das Vielen zum Überleben verhilft.

Gruber hat ein untrügliches Gespür dafür, wer Hilfe braucht, er durchbricht Einsamkeit und Isolation, er gibt Hoffnung. Herr Brusson betont, dass Gruber nie nach Religionszugehörigkeit oder Weltanschauung fragte. Er hat keinerlei Berührungängste, hilft wo er kann und organisiert die legendäre Gruber-Suppe, um junge Franzosen vor dem Verhungern zu retten. Und das unter permanenter Gefahr seines Lebens. Seine Sprachkenntnisse erweisen sich als hilfreich. Es ist verblüffend, aber Gruber zeigt keine Angst, er lässt sich nicht einschüchtern, von nichts und niemandem. Daneben gründet er gemeinsam mit polnischen Lehrern eine Lagerschule.

„Mi zaht's net!“ Nein, Bildung ist hier eine Überlebenschance, ein Beweis, dass man auch unter schrecklichsten äußeren Bedingungen noch immer Mensch ist.

Durch Denunziation fliegt Grubers geheimes Hilfswerk im Frühling 1944 auf. Die grausamen Konsequenzen hat uns bereits Paul Brusson eindringlich geschildert. Dass der Mord am 7. April 1944 als Selbstmord getarnt wird, ist besonders perfide. Im Lager glaubt das niemand.

Ich komme zum Schluss meiner Ausführungen noch einmal auf das Geburtsjahr Grubers zurück. 1889. In diesem Jahr erblickte nicht nur Johann Gruber das Licht der Welt, sondern auch Adolf Hitler.

Hitler hat eine Spur der Verwüstung hinterlassen und Europa an den Rand eines Abgrundes gebracht.

Auch Dr. Johann Gruber hat Spuren hinterlassen. Es sind Spuren in den Herzen derer, die ihn kennen gelernt und seine Liebe und Güte erfahren haben.

Möge er auch Spuren in unseren Herzen hinterlassen.



Dr. Johann Gruber – Rezeptionsgeschichte nach 1945 Dr. Helmut Wagner



Als kurz nach Kriegsende – 1947 – Seelsorgeamtsleiter Franz Vieböck in der Linzer Kirchenzeitung eine Würdigung über Dr. Johann Gruber formulieren wollte und sie Bischof Fließner vorlegte, lehnte dieser wegen Inopportunität ab. „Leider“ sagen wir heute – typisch Kirche, meinen wahrscheinlich viele; aber man muß als Historiker näher hinsehen:

Fließner war ein einfühlsamer Seelsorger, er spürte, dass die Mehrheit der Bevölkerung das jetzt nicht verstehen würde; die Mehrheit, das waren damals die Kriegsteilnehmer und ihre Familien mit ihrem sozialen und materiellen Elend, die vielen Gefallenen, die Verwundeten, die Vermissten, die (im Mühlviertel) von den Russen missbrauchten Frauen und Mädchen, das waren jene Männer, die nach Glasenbach mussten. Die Mehrheit der Bevölkerung hatte andere Probleme. Leider aber – muss man mit einem historischen Blick sagen - gab es nur die pastorale Würdigung der Interessen der Mehrheit.

Auch ein anderer dachte in diesen Jahren (1949) an Gruber – sein Schul- und Studienfreund und priesterlicher Mitbruder Josef Fattinger. Er unterwarf sich keiner Zensur und ergriff in der St. Josefkorrespondenz für Gruber Partei, überschrieb einen Artikel über seinen Freund mit der Formulierung „wie über ihn gelogen wurde“ und schloss mit dem Satz „Verwaist auch im Sterben!“

Dann in den 1950iger Jahren ist es endgültig still geworden um Gruber, still um alle ehemaligen KZ-Häftlinge, um alle vom ehemaligen NS-Regime Verurteilten, um alle ehemaligen Deserteure, still um alle die von den Nazis abgeurteilt worden waren. Es ging die Redewendung um, die Betroffenen hätten es wissen müssen, dass man keine Gesetze verletzen darf (auch wenn es NS-Gesetze waren).

Statt dessen kamen in den Nachkriegsjahren die Kriegerdenkmäler, die Heldenehrungen, die vereinsmäßige Pflege der Kriegskameradschaft –mit diesem Brauchtum bliebe in unseren Gemeinden die Kriegszeit in Erinnerung - für die Gruppe jener, die Jahre im KZ zubringen hatten müssen oder dort umgekommen waren, fand sich kein Kult, auch kein kirchlicher.

Was Papa Gruber betrifft: Gut 50 Jahre Schweigen folgten – bis der Papstbesuch Johannes Paul II 1988 in Mauthausen und die Seligsprechung des Franzosen Marcel Callo die Wende brachte. Aber der Anstoß musste von außen kommen, aus Belgien, aus Frankreich, von den noch lebenden Zeitzeugen, die persönlich Gruber das Überleben verdankten, oder Zeugen davon waren - Paul Brusson, Pierre Chumoff und andere. Sie schlugen dem Hl. Vater eine Seligsprechung Papa Grubers vor oder wollten wenigstens die öffentliche kirchliche Erinnerung an den „Engel von Gusen“.

Es waren Leute in St. Georgen/Gusen, die in den Jahren nach 1988 diesen Impuls aufnahmen, (später auch Mary Huisman) und für Gruber aktiv wurden - und es war schließlich Bischof Maximilian Aichern, der den Auftrag zu biographischen Forschungen gab, sodass wir heute über ein gesichertes Wissen über ihn verfügen.

Wir wissen heute, dass er ein Diffamierungsopfer der besonderen Kategorie war, dass die Scham sexuellen Vergehens ihn zu unrecht getroffen hat – niemals hätte er deswegen verurteilt werden dürfen.

Es ist nicht leicht, auch für die Kirche nicht, dem Gedenken an Priester wie Papa Gruber gebührenden Raum zugeben. Die Verdienste dieser Kategorie von Priestern wie Gruber sind neben der NS-Diffamierung überdeckt vom schlechten innerkirchlichen Ruf, dem ungestüme Pioniere, ungezähmten Widerspruchsgeists und mangelnder Anpassung im System.

Bischof Maximilian Aichern hat schon im Jahr 1988 im Linzer Dom gesagt: „Eine ehrliche Versöhnung steht noch aus mit denen, die gegen das Regime Widerstand geleistet haben. Die Menschen waren durch ihr Verhalten eine unbequeme Herausforderung für die Mehrheit. ... Selbst die Kirche ist mit ihren eigenen Märtyrern zur Zeit des Nationalsozialismus nicht zurecht gekommen.“¹

Um die Biographien dieser Menschen zu erfassen, um sie zu rehabilitieren, müssen wir uns zwingen sehr sorgfältig hinzuschauen. Vor allem müssen uns dem Grauen des Nationalsozialismus und der Konzentrationslager stellen und müssen trachten, dass es uns nicht geht wie Ellie Wiezel aus Trauer über Auschwitz sagte: „Gestern hieß es, Auschwitz, nie gehört; heute heißt es: Auschwitz, ach ja, ich weiß schon!“

50 Jahre Schweigen geht nicht spurlos vorüber. Über Papa Gruber war fast alles vergessen – aber es war nicht zu spät – Schülerinnen, Schüler, Blinde, Waisen, ehemalige KZ-Häftlinge meldeten sich oder konnten befragt werden. Unterlagen konnten ausgewertet werden. Papa Grubers Lebenswerk bekommt jüngst wieder Konturen – aber wir müssen hinschauen, hindenken, hinfühlen, um Papa Gruber aus der denunzatorischen Vergessenheit zu holen – 50 Jahre Schweigen sind eine lange Zeit. Über wen nicht geredet wird, der ist nicht da. Auch die Kirche hat in letzter Zeit viel getan. Das Reden über Gruber hat begonnen, aber wir stehen noch ganz am Anfang.

¹ M. Liebmann (Hrsg.): Kirche in Österreich 1938 – 1988, S. 89.

„Papa Gruber“ und seine gelebte Christuskonsequenz Bischof Dr. Ludwig Schwarz



Sehr geehrte Festgäste!

Geschätzter Herr Paul Brusson!

Werte Damen und Herren, die Sie das gläubige und menschliche Andenken an Papa Gruber wach halten und in mühevollen Nachforschungen ans Licht gebracht haben.

Die Auseinandersetzung mit der Person des Priesters und Pädagogen Dr. Johann Gruber lässt einen nicht unberührt, sie geht unter die Haut, vor allem jene Zeit, die er als KZ-Häftling in Gusen verbringen musste, und wo er auch auf grausamste

Weise zu Tode kam. Zeitzeugen wie Herr Paul Brusson, die ihm im Zwangs- und Vernichtungslager Gusen begegnet sind, fühlen seit ihrer Befreiung aus der NAZI-Hölle den Drang, von Papa Gruber zu erzählen, der immer ein Wort des Trostes für sie hatte, der gegen jede Hoffnungslosigkeit Hoffnung schenkte, der für viele aus ihren Reihen zum Lebensretter wurde. Es freut uns und es ehrt Dr. Gruber, dass sich ein Mann wie Herr Brusson noch im hohen Alter auf den Weg in ein Land macht, in dem er in jungen Jahren als Opfer eines menschenverachtenden Regimes in das KZ Gusen kam. Er tut dies für Papa Gruber, seinen Lebensretter.

Weder als Priester noch als Pädagoge war Dr. Johann Gruber ein typisches Kind seiner Zeit. Er war eine starke Persönlichkeit und für manche Leute, vor allem im Bereich der Blindenanstalt, der er als Direktor vorstand, kein einfacher Zeitgenosse. Unbequem war er allerdings nicht in erster Linie gegen jemanden, sondern vielmehr für jemanden. Selbst als Waisenkind aufgewachsen, das das Glück erfahren durfte, ein Gymnasium zu besuchen, erkannte er später, dass ihm die Bildung besondere Möglichkeiten für das Leben ermöglicht hatte. Es lag ihm als Lehrer mit Leib und Seele daran, diese Möglichkeit zur Bildung auch anderen benachteiligten Kindern zukommen zu lassen und dafür nahm er durchaus Konflikte mit Lehrern oder Erziehern in Kauf, die noch in einer Pädagogik der Distanz und der Züchtigung verwurzelt waren. Dr. Gruber hatte ein gänzlich anderes Menschenbild. Ihm, der sicher immer auch sein eigenes Waisenkind-Sein vor Augen hatte, ging es vor allem um das Lebensglück der Kinder. Aussagen von ehemaligen Schülerinnen und Schülern bestätigen, dass er höchst gebildet war, sein Unterricht anschaulich und gut verständlich gewesen ist und er die Kinder fesseln konnte. Dazu hatte er Humor und Witz. Die Kinder mochten ihn. Und Dr. Gruber ging den Weg für das Lebensglück der Kinder, den er als richtig erkannte, kompromisslos.

Der Priester Dr. Johann Gruber hatte nicht ständig Jesus Christus auf den Lippen, aber er hatte ihn im Herzen. Seine Fürsorge, sein sich Annehmen um jene, die ihm anvertraut waren - die Gott ihm anvertraut hatte - ist Ausdruck seiner Christuskonsequenz, seiner Gottes- und Nächstenliebe.

Noch spürbarer und sichtbarer wird seine Christuskonsequenz in seinem Verhalten, in seinem Handeln für Mithäftlinge im KZ Gusen. Das Interesse an Geschichte und Ar-

chäologie und sein Fachwissen darin führten dazu, dass er als KZ-Häftling die Verantwortung für Ausgrabungen in der Nähe des Lagers Gusen zugeteilt bekam. Dadurch konnte er sich viel außerhalb des Lagers aufhalten und hatte innerhalb eine privilegierte Stellung inne. Dr. Gruber hätte durch seine Position das Konzentrationslager überleben können. Doch er war auch hier in Gusen kein Eigenversorger, sondern wiederum jener Fürsorger, der er bereits als Ältester für seine Geschwister nach dem frühen Tod der Eltern, für die Kinder im Waisenhaus sowie für die Mädchen und Buben in der Blindenanstalt gewesen war. Er konnte nicht Christus nachfolgen und dabei die geschlagenen, kranken, hungernden und hoffnungslosen Mithäftlinge einfach aus seinem Blickfeld verbannen, auch wenn dies doch wieder den eigenen Tod zur Folge haben konnte. Egal welcher Religion oder Nationalität die Gefangenen waren, Dr. Gruber kümmerte sich um die jungen Männer, die er als seine ihm anvertrauten Kinder empfand. Er litt mit ihnen mit. Mit seinen Möglichkeiten, seiner Intelligenz und dem nötigen Mut organisierte er für sie Essen – die Gruber-Suppe bewahrte viele junge Menschen vor dem sicheren Hungertod, was Überlebende immer wieder bestätigten - er besorgte Schuhe, Medikamente, für manche auch das Überleben sichernde leichtere Arbeit außerhalb des Lagers. Trotz aller Schilderungen, die wir heute von Konzentrationslagern generell und vom Lager Gusen im Speziellen kennen, das unter Häftlingen als das Schlimmste galt, können wir uns das tatsächliche Leid, die Grausamkeit und Bestialität nur annähernd vorstellen. Dr. Gruber spendete in diese Hölle hinein Worte des Trostes und der Hoffnung. Die jungen Menschen waren für ihn seine Kinder, für sie war er wie ein umsorgender Vater, einfach Papa Gruber.

Berührend sind die Titel, die er von den Mithäftlingen bekam: Neben Papa Gruber nannte man ihn Schutzengel, Gesandter in der Nazi-Hölle, Christus in der Hölle oder Ebenbild Christi. Mit solchen Bezeichnungen geht man nicht leichtfertig um, und jene, die ihm diese Namen verliehen, waren gewiss nicht sentimental. Nein, sie fühlten diese Namen, die sie Papa Gruber gaben, am eigenen Leib, in der eigenen Seele.

„Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ...; ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen. (Mt 25,35f) Papa Gruber ist in seinem Mitleiden, in seiner Fürsorge um die Mithäftlinge Christus absolut nachgefolgt und ihm in dieser Nachfolge gleichzeitig selbst begegnet.

Papst Benedikt XVI. hat in seiner Generalaudienz am Mittwoch dieser Woche eine Katechese über den hl. Bernhard von Clairvaux gehalten. Er sagte: „Die wahre Gotteserkenntnis besteht für Bernhard nicht in einer denkerischen Leistung, sondern in der persönlichen Erfahrung der Liebe Christi. Und das Geschöpf vermag mit seiner persönlichen kleinen Liebe dem Schöpfer zu antworten. Sie ist geringer als die göttliche Liebe, und doch ist sie vollkommen, wenn sie ganz geschenkt wird.“ Dr. Gruber muss die Liebe Christi ganz stark erfahren haben, nur so konnte er auch seine Liebe vollkommen weiterschenken. Papa Gruber hat Gott erkannt.

In seinem Für-die-anderen-da-Sein riskierte Dr. Gruber in all dieser Zeit im KZ Gusen ständig sein eigenes Leben. Papa Gruber wurde am Karfreitag des Jahres 1944 durch

die Hand des Lagerkommandanten - bewusst an diesem Tag - grausam ermordet. Dem Peiniger war wohl nicht bewusst, dass der Karfreitag nicht das Ende bedeutet, sondern Verweis auf Ostern. Papa Gruber lebte als Mensch, Christ und Priester die Maxime des Evangeliums: „Niemand hat eine größere Liebe als der, der sein Leben hingibt für seine Freunde.“ Danke.



Video „In Memoriam Papa Gruber“ Rudolf und Ulrike Burger



Rudolf Burger



Ulrike Burger



Berichte von Überlebenden über das Wirken des Priesters Dr. Johann Gruber haben den Künstler Rudolf Burger sehr bewegt. Aus einer tiefen Betroffenheit ist ein Bilderzyklus entstanden. Dieses Bild trägt den Titel „Papa Gruber, der Engel in der Hölle.“ Ein Mann in Sträflingskleidern liegt da – mehr tot als lebendig. Ein gütiges Gesicht neigt sich liebevoll dem Geschundenen zu. Die Augen scheinen geschlossen zu sein. Und doch sieht dieser Mann.

Johann Gruber hat mit dem Herzen gesehen. Eine tiefe Verbundenheit mit dem Leidenden ist spürbar, eine väterliche Liebe umfängt, umfließt den ausgemergelten Körper, scheint ihm Leben einzuhauchen. Schützende Hände halten ihn.

Ich sehe in diesem Bild Wesen und Wirken des Priesters Dr. Johann Gruber gleichermaßen ausgedrückt:

Er war einer, dessen Leben geprägt war von der Liebe zu den Schwachen, Hilfsbedürftigen, Notleidenden. Und er halt unter Einsatz seines Lebens selbst dort noch, wo es augenscheinlich keine Hoffnung mehr gab, in der Hölle von Gusen. Für seine Schützlinge war er der „Papa Gruber“. Überlebende sagten von ihm: „Er war der Engel in der Hölle.“

Ulrike Burger

„Papa Gruber“ als Vorbild Bischof em. Dr. Maximilian Aichern



Liebe Mitfeiernde, liebe
Mitgedenkende!

Die katholische Kirche - und mit ihr viele unserer Mitmenschen - taten sich nach dem Krieg mit den Märtyrern der NS-Zeit schwer. Ich erinnere mich zurück, als ich Anfang der 50er-Jahre in das Benediktinerkloster St. Lambrecht in der Steiermark eingetreten bin. Während des Krieges war dort ein

Nebenlager von Mauthausen; die Mönche wurden aus dem Kloster vertrieben. Uns junge Theologiestudenten interessierte damals sehr, was in diesen alten Klostermauern und in der ganzen Umgebung vor sich ging. Und wir haben Leute befragt und kaum Antworten bekommen. „Hört`s auf damit, simma froh, dass des ollas vorbei is, das war arg genug, geht`s, tut`s was aunders, bet`s für die alle“. Und dann sind noch über drei Jahrzehnte vergangen. Erst in den 90er-Jahren wurde alles aufgearbeitet, was sich dort im Männer-KZ und im Frauen-KZ ereignet hat. Die Leute, die im KZ in St. Lambrecht waren, sind dort am Land in der Steiermark lieber gewesen und haben sich immer gefürchtet nach einem halben Jahr wieder nach Mauthausen zurückkehren zu müssen.

An der Wende 1981/1982 wurde ich zum Bischof von Linz bestellt und wurde sofort mit Glaubenszeugen während der nationalsozialistischen Ära konfrontiert. Frau Dr. Putz hat mir sofort über Jägerstätter so manches erzählt. Bei den Lagergedenkfeiern am ersten Mai-Sonntag in Mauthausen ist Monsieur Brusson immer wieder da gewesen und ist mich angegangen: „Tut`s speziell etwas für den Gruber, der so vielen das Leben gerettet hat!“

Auch Marcel Callo war nicht unbekannt. Prälat Mayr hat mir damals von ihm erzählt und auch von den Feiern der KAJ von Österreich und der CAJ von Deutschland in Mauthausen.

Ich erhielt dann schöne Bilder von einer großen Feier der österreichischen Kirche in Mauthausen unter dem damaligen Vorsitzenden der österreichischen Bischofskonferenz, Erzbischof Andreas Rohrer von Salzburg. Und es ist eigenartig, dass beim Ansuchen der österreichischen Bischöfe um die Seligsprechung des Marcel Callo bei Papst Paul VI, eher dürftige Worte verwendet wurden; hingegen haben die deutsche und die französische Bischofskonferenz sehr inhaltsreiche Worte zu Marcel Callo gesagt. Der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Döpfner von München, hat die bedeutenden Aussagen von Erzbischof Rohrer von Salzburg in diesem Ansuchen der deutschen Bischöfe verwendet, die der Erzbischof damals beim großen Österreichgedenken in Mauthausen gesagt hat.

Es hat schon etwas für sich, wenn man als neuer Bischof noch anderthalb Jahrzehnte hindurch mit seinem Vorgänger, dem Altbischof, im gleichen Hause wohnt, immer

wieder zu Tisch zusammen kommt, bei Gottesdiensten beisammen ist, bei Feiern, die im Hause geschehen und bei so manchen anderen Gesprächen. Und was mir da im Laufe der Zeit Bischof Zauner nicht alles an historischen Reminiszenzen erzählt hat. Es waren, wenn ich darüber nachdenke, zum Teil ungeheuerliche Dinge. Bischof Zauner wurde 1931 Priester, vollendete dann sein Studium, war Mitte der 30er-Jahre Kaplan in Mondsee und wurde anschließend Ordinariatssekretär. Er verbrachte den Krieg an der Seite von Bischof Gföllner, und dann an der Seite von Bischof Fließner: als Sekretär, Zeremoniär und als Chauffeur. Bischof Zauner betreute während des Krieges auch die italienischen Zwangsarbeiter, die mit anderen Zwangsarbeitern die heutigen Voestwerke aufbauten. Er unterstützte dabei den jungen italienischen Priester Don Alfredo Nesi aus Pistoja, der trotz der vielen Bombardierungen des Industriegeländes überlebte und in den folgenden 60 Jahren Linz, seine Stätten und uns Bischöfe, vor allem Bischof Zauner, immer wieder besucht hat. Bischof Zauner war auch der erste Priester in der Diözese Linz, der einen Führerschein für ein Auto und ein Motorrad hatte, damals noch mit speziellster Erlaubnis des Bischofs Gföllner. Und er wusste so viel zu erzählen von den Besuchen von deutschen und österreichischen Bischöfen, weil ja während des Krieges nur eine gemeinsame Bischofskonferenz bestanden hat.

Er wusste auch so viel zu erzählen von den hiesigen Verhältnissen. Auch Gruber ging ihm nicht aus dem Kopf. Er war ja ein Landsmann von ihm, ein Grieskirchner, und hatte immer in irgendeiner Form mit ihm Verbindung. Er erzählte mir sehr offen: „Dieser Gruber war ein g`scheiter Mensch, aber er hatte einen harten Schädel.“ Der Bischof wollte seinen Begabungen entgegenkommen und hat ihn nach Wien zum Studium geschickt; Gruber ist mit lauter modernen Ideen über Pädagogik nach Oberösterreich zurückgekehrt und ist an allen Ecken und Enden bei denen, mit denen er zusammenarbeiten sollte, angeeckt: bei den geistlichen Schwestern, beim Verwaltungspersonal, bis hin in unserem Bischofshaus, zum Bischof Gföllner. Es wurde schon geschildert, Gruber war ein aufgeschlossener Mensch und er wollte die moderne Pädagogik seiner Zeit konsequent durchführen.

Er kam ins Gerede, alles Mögliche wurde dann vermutet. Er hat sich auch öffentlich als Gegner des Nationalsozialismus deklariert. Es kam dann zum Prozess und zur Verurteilung. Ich habe Bischof Zauner gefragt: „Wenn Du ihn so gut gekannt hast, hast das alles geglaubt?“ Er hat zur Antwort gegeben: „Geglaubt hab ich`s nicht, aber möglich is` ja“. Und ich habe mir auch Einsicht in die damaligen Akten verschafft, wo die Verurteilungen beschrieben sind.

Er kam also dann vorerst ins Gefängnis nach Garsten, dann nach Dachau und von dort über Mauthausen ins Konzentrationslager Gusen. Die Verbindungen zwischen dem Bischof und dem Konzentrationslager waren nahezu Null. Es war von der Behörde aus einfach nicht möglich, dass man sich hier einmischen konnte oder gar einen Besuch machen oder für etwas intervenieren konnte. Auch in anderen Diözesen war das nicht der Fall. Was wurde in diesem Zusammenhang nicht alles dem Bischof Rusch nachgesagt. Ihn hat die Gaubehörde als Bischof nicht anerkannt und so waren ihm die Hände gebunden. Erzbischof Rohrer hat übrigens in seiner Kärntner Zeit bei der Vertreibung der Slowenen sehr mutig gehandelt, aber die Situationen waren halt in den einzelnen Gauen sehr unterschiedlich.

Bischof Zauner hat dann Folgendes erzählt, und bitte öfters erzählt, sodass ich annehmen kann, so wird es gewesen sein. Er hat es immer gleich erzählt. Da hat es im Lager Mauthausen einen Verbindungsmann zwischen dem Lager und den Behörden in Linz gegeben. Dieser war immer beauftragt, nach Linz zu fahren, Dinge zu besorgen und wieder zurückzukommen. Und er hatte Gruber's Vertrauen und umgekehrt war es genau so, und er besorgte auch öfters etwas für Gruber, aus Bibliotheken, aus Geschäften, vor allem für seinen Unterricht, für so manche jüngere Leute. Und Gruber hat diesem Verbindungsmann auch öfters kurze Notizen auf Zetteln mitgegeben, die er dann heimlich über Mittelsleute in den Bischofshof bringen sollte, um sie dem Sekretär Zauner zu übergeben, der sie wieder dem Bischof Gföllner übergeben hat. Und da hat sich einmal etwas ereignet, so hat es Bischof Zauner immer wieder erzählt: dieser Mittelsmann hat diesen Zettel in der Straßenbahn in Linz verloren. Bischof Zauner hat immer sehr humorvoll g` sagt: „Wahrscheinlich hat er si` gschneizt und des is mit herausgefallen, wie er das Sacktuch gesucht hat“. Auf alle Fälle, ein, zwei Tage später marschiert die Staatspolizei im Bischofshof auf, zeigt den Zettel vor, der eindeutig an den Bischof gerichtet ist. Da sind sie dann in aller Härte Zauner angegangen, weil auf diesem Zettel Nachrichten vom Lager über menschenunwürdiges Geschehen an den Bischof durch seine Hand überbracht wurden. Sie wollten den Bischof sprechen; Sie sind dann wieder weggegangen, weil der Bischof nicht da war, sind aber am nächsten Tag wieder gekommen, am übernächsten Tag auch, und Zauner hat mehrere Male gesagt: „Ich hab schon gesehen, wie auch ich jetzt fällig werde.“ Dass man dem Bischof nix antut, sondern ihm nur einen Verweis gibt, das ist anzunehmen, aber wir wissen auch von anderen Diözesen, dass engste Mitarbeiter, - denken wir an den Provikar von Innsbruck, Lampert - massakriert wurden. Bischof Zauner sagte immer, er danke Gott, dass das dann im Sand verlaufen ist.

Aber auch nur im Ordinariat, denn in Mauthausen wurde Gruber zur Rechenschaft gezogen. Das war der Anfang seines Martyriums. Ihm war es nicht mehr möglich, seine Liebe den Mitmenschen dort zukommen zu lassen, durch seine Verbindung mit der Küche, durch seine Verbindung mit anderen Menschen, die dort waren. Und so kam es, dass der Engel dieser Hölle, eben auf grausame Art und Weise ums Leben gekommen ist.

Bischof Zauner sagte: „Was soll ma` machen mit dem Gruber?“. Monsieur Brusson, nach dem Krieg Polizeidirektor von Lüttich, ist mich mehrere Male angegangen: „Der gehört selig gesprochen!“. Wir haben weiter überlegt. Frau Mary Huisman ist mich und andere auch ganz frontal angegangen: „Ihr versündigt's euch, wenn ihr da nicht in der Öffentlichkeit klar und deutlich im Gedenken an diesen Menschen aktiv seid.“

Und weil Monsieur Brusson an den Heiligen Vater geschrieben hat, hat dieser den damals amtierenden Kardinalstaatssekretär Casaroli aufgefordert, dem Bischof von Linz einen Brief zu schreiben. Ich habe diesen Brief erhalten, mit der Anregung, die Sache näherhin zu verfolgen.

Wie man es immer bei diesen Anliegen tut, habe ich anlässlich eines Rombesuches, bei einem der Prominentesten der Selig- und Heiligsprechungskongregation, beim so

genannten Generalrelator, dem Pater Ambrosius Eßer, einem Dominikaner aus Köln, nachgefragt, wie wir weiter handeln sollten. Die Meinung von Pater Ambrosius Eßer ist gewesen: „Sine ira et studio“ soll der Fall historisch aufgearbeitet werden. Wenn das alles am Tisch liegt, kann man weiter überlegen.

Und ich denke, das ist mit Dr. Wagner in hervorragender Weise in einer Anzahl von Jahren geschehen. Er hat das sehr, sehr ernst genommen, auch wenn andere gemeint haben, das dauere alles schon zu lange. Gute Dinge brauchen immer ihre Weile. Und ich denke, dieser so brisante Fall verdient Aufmerksamkeit. Auch aus dem Mund von Bischof Zauner war zu hören, dass alles vielleicht nur Verdächtigungen waren, Ankreidungen, weil er ein Gegner der Nationalsozialisten war, Schuldzuweisungen, die dann letztlich zum Vernichtungslager und zum Tod führten.. Bischof Zauner hat immer anerkannt, was er gehört hat, was Gruber, eben als Pädagoge eigentlich wollte, er hat auch immer anerkannt, was Gruber Mitmenschliches im Lager gewirkt hat. Er hat nämlich mehrmals gesagt: „Eine solche Liebe verdient Verehrung!“.

Eine solche Liebe verdient wirklich Verehrung. Und wenn das wirklich wahr ist, was bei den Prozessen festgestellt wurde, dann hat er genug gelitten, er hat Nächstenliebe in ungeheurer Weise unter Gefahr des Lebens geleistet. Eine solche Liebe verdient denn doch Verehrung!



Liebe Mitfeiernde und Mitgedenkende, der Weg des menschenfreundlichen Herrn Jesus Christus führte über Leid und Nöte in den Karfreitag. Bei PAPA GRUBER ist es wie bei Jesus: seine Hingabe und Liebe zu den Menschen sind ein beachtlicher Teil seiner Ausstrahlung. Ostern und Auferstehung sind bei Jesus ein Durchbruch der Liebe Gottes. Und Märtyrer unserer Gegenden, der

Donauländer, in denen wir leben, angefangen von Florian und den Christen von Lorch, bis hin zu einer ganz schönen Reihe von anderen, bis hin zu Marcel Callo, zu Jägerstätter und zu Gruber, sind alle, so glauben wir, in der Liebe bei Gott nun geborgen. Aber was sie erlitten haben und was sie Positives getan haben, von dem kann man sagen, dass sie Glaubensvorbilder sind, diese unsere Märtyrer.

Und ich möchte schließen mit dem Wort des Bischof Zauner: „Eine solche Liebe verdient Verehrung!“. Und am 24. Juni 1988 hat Papst Johannes Paul II. bei seinem Besuch im Lager Mauthausen g

esagt: „Europa, kannst Du an deinen Märtyrern vorbeigehen?“. Ich möchte sagen: „Österreich, und Du Diözese Linz, kannst Du an deinen Märtyrern vorbeigehen?“ Und ich denke, die Gruber-Broschüre und diese Gedenkfeier, sind ein weiterer Schritt zur offiziellen Verehrung. Ich danke allen, die für die Causa Dr. Gruber bisher gearbeitet haben, die derzeit arbeiten, und bitte Sie, auch in Zukunft weiter zu arbeiten an der Seite unseres Bischofs Ludwig Schwarz.

Verschriftet durch Fritz Baumgartner durch Abhören der Filmaufnahme des Herrn Bernhard Mühlleder (DVD-Format.). Redigiert und autorisiert von Bischof Maximilian Aichern

„Papa Gruber“ – seine Bedeutung für uns heute Firmlinge gemeinsam mit Leopoldine Haslhofer



Poldi (Firmgruppenleiterin):

Es war für mich eine Herausforderung, aber auch eine große Freude, Jugendliche aus unserer Pfarre bei der Firmvorbereitung zur Person Papa Gruber zu begleiten.

Firmung kommt vom lateinischen „firmare“ und heißt soviel wie „bestärken, bekräftigen, Stehvermögen schenken“. Ich würde sagen, diese Jugendlichen, die sich für das Firmprojekt „Spurensuche Papa Gruber“ entschieden haben, haben allein schon dadurch Stärke und Standfestigkeit bewiesen.

In den Firmstunden wurde den Jugendlichen vorerst die Biografie Dr. Grubers vermittelt. Mit Unterstützung von Zeitzeugenberichten, den Bildern von Rudolf Burger und dem bewussten Gehen des Audioweges Gusen haben wir dann in die damalige menschenunwürdige Situation der KZ-Häftlinge hineingespürt. In weiterer Folge haben wir die Bedeutung der Persönlichkeit Dr. Gruber für das Heute und für die Zukunft erarbeitet.

Diese Gedanken möchten Ihnen meine Firmlinge nun näher bringen.

Magdalena:

Ich bin Magdalena und habe mich für die Firmgruppe „Spurensuche“ entschieden, weil mich die Geschichte des 2. Weltkrieges und speziell die Persönlichkeit Papa Gruber, über die ich noch wenig wusste, sehr interessierte.

Poldi: Und du Sarah, warum hast du dich für diese Gruppe gemeldet?

Sarah: Von Dr. Johann Gruber habe ich daheim schon einmal gehört und wollte über ihn mehr erfahren. Ich bin draufgekommen, dass hier, wo wir wohnen, die Menschen eigentlich kaum etwas über ihn wissen. Das hat mich neugierig gemacht.

David:

Mir ging es ähnlich. Mich berührt besonders, dass er in so einer gefährlichen und schwierigen Zeit ganz bewusst Nächstenliebe gezeigt und sich für andere eingesetzt hat.

Alex:

Mich hat sein Mut voll beeindruckt, weil er unter Einsatz seines Lebens anderen geholfen und dadurch viele Häftlinge gerettet hat.

Sarah:

Manchmal stelle ich mir die Frage: Wie hätte ich mich damals verhalten? Wäre ich auch so mutig gewesen? Hätte ich auch so wie Gruber gehandelt? Ich bin mir nicht sicher, aber sein selbstloses Handeln macht ihn für mich zu einem ganz besonderen Menschen, zu einer Art Wegweiser in meinem Leben.

Alex:

So mutig wie Papa Gruber werde ich zwar nie sein, aber ich versuche im Alltag, mit Freunden oder in der Schule seinem Beispiel zu folgen.

Magdalena:

Alex, da bin ich ganz deiner Meinung, jeder Einzelne von uns kann etwas bewirken, indem er sich für den Schwachen einsetzt, hilft und nicht wegschaut, wo Hilfe notwendig ist. Manchmal muss man dabei auch gegen den Strom schwimmen.

David:

Besonders berührt haben mich die Erzählungen von zwei Zeitzeugen aus der Region, die uns ihre Erlebnisse schilderten. Gemeinsam haben wir dann noch die Gruber Suppe gegessen. Das gab mir ein Gefühl von Miteinander- und Füreinander-da-sein. Papa Gruber ist für mich zum Symbol der Gemeinschaft von Menschen geworden.

Sarah:

Bei der Befreiungsfeier in Gusen durften wir heuer Herrn Brusson kennenlernen. – Bonjour, M. Brusson. Sie haben Papa Gruber persönlich gekannt, Sie haben uns von ihm erzählt und aus ihrem Mund konnten wir hören: „Er hat mir das Leben gerettet, ohne ihn wäre ich jetzt nicht da.“ Diese Begegnung werde ich nicht vergessen, auf einmal war Dr. Gruber für mich, für uns alle Wirklichkeit, nicht nur geschriebenes Wort von Zeitzeugen. Deshalb möchte ich Ihnen als Zeichen unserer Verbundenheit und Dankbarkeit einen Blumenstrauß und ein Foto überreichen. Merci beaucoup.....

Magdalena:

Wir versprechen Ihnen, M. Brusson, und Ihnen allen hier Anwesenden, alles Erdenkliche zu tun und unseren Beitrag zu leisten, dass die vielen Opfer der Konzentrationslager nicht in Vergessenheit geraten. In diesem Bewusstsein wollen wir als gefirmte

Jugendliche in die Welt hinaustreten und durch unser Tun Zeugnis ablegen dafür, dass es wichtig ist, Achtung vor anderen Menschen zu haben, den Holocaust nicht zu verharmlosen und den vielen Opfern ein würdiges Gedenken bewahren. Unser Auftrag lautet:

NIEMALS VERGESSEN!



Der Papa-Gruber-Kreis: Einladung zur „Papa Gruber-Suppe“



**Gottesdienst zum Gedenken an „Papa Gruber“
Pfarrkirche St. Georgen an der Gusen, 25.10.09**



Predigt von Prälat Mayr Josef



Liebe Schwestern und Brüder
in Christus!

Die Bewohner vieler Orte in
unserem Land würden
erschrecken, wenn sie
wüssten, mit wie viel Blut der
Boden getränkt ist, auf dem
sie wohnen – Blut von
Menschen, die durch Kriege
und Gewalttaten früherer
Zeiten ums Leben gekommen

sind.

Der Boden von Mauthausen und St.Georgen/Gusen ist mit besonders viel Blut getränkt. Es ist das Blut von Märtyrern, deren Lebens- und Glaubenszeugnis wir vor dem Vergessen bewahren müssen.

Das Glaubenszeugnis des jungen französischen Aktivisten der Kath. Arbeiterjugend Marcel Callo wurde schon bald nach dem Krieg öffentlich gewürdigt und durch die Seligsprechung im Jahr 1987 bekräftigt.

Das Beispiel des mutigen oö Priesters und Martyrers der Nächstenliebe Dr. Johann Gruber war bisher nur einem kleinen Kreis bekannt.

Sein Zeugnis soll heute bei diesem Gottesdienst ins rechte Licht gerückt werden!

Die Zahl der gewaltsam getöteten Menschen ist erschreckend hoch. In früheren Jahrhunderten waren es auch oft Hunderte und Tausende. In der nationalsozialistischen Ära waren es Millionen.

Aber je größer die Zahl, desto mehr übersteigt dies unsere Vorstellungskraft. Deshalb berühren uns Einzelschicksale oft mehr als Statistiken über Millionen Tote.

Auf Papa Gruber – dem Engel von Gusen, wie ihn seine Mithäftlinge nannten - trifft dies sicher zu.

Johann Gruber, der begabte Lehrer und sozial engagierte Priester ist auf Grund seiner Überzeugung und einer infamen Verleumdungs-Kampagne von der Gestapo verhaftet und verurteilt worden, in das KZ Dachau eingeliefert und über das KZ Mauthausen ins das Lager Gusen überstellt worden.

Soziale Verantwortung und psychische Stärke hat Johann Gruber schon in früher Kindheit entwickelt. In ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, verloren er im Alter von 11 Jahren innerhalb eines halben Jahres Vater und Mutter. Er und seine Geschwister wurden in verschiedene Pflegefamilien aufgeteilt. Johann kümmerte sich als der Älteste der Geschwister solange und soviel er konnte um seine Geschwister.

Sein Heimatpfarrer in Grieskirchen empfahl den begabten und eifrigen Schüler mit 13 Jahren zur Aufnahme ins bischöfliche Knabenseminar. 1910 bestand er dort die Matura mit Auszeichnung, trat ins Linzer Priesterseminar ein und wurde schon 1913 zum Priester geweiht.

Nach fünf Kaplansjahren in Gaspoltshofen, Alkoven und Steyregg kam er als Erzieher und designerter Direktor ins Waisenhaus in der Linzer Seilerstätte und wurde Lehrer an der privaten Volks- und Bürgerschule.

Er war ein charismatisch begabter Lehrer mit einer großen Liebe zu den Kindern – besonders zu den armen und behinderten Kindern.

Wegen seiner großen pädagogischen Begabung schickte ihn der Bischof zum Studium an die Universität in Wien, das er nach 4 Jahren mit dem Doktor der Philosophie erfolgreich abschloss.

In der Folge unterrichtete er an der Bürgerschule des Waisenhauses, dem bischöflichen Lehrerseminar und in den Gymnasien der Kreuzschwestern und Ursulinen in Linz. Neben diesem enormen Pensum an Schulstunden hielt er auch noch verschiedene Abendkurse im Kolpinghaus und bei der Eisenbahnergewerkschaft, weil ihm auch die Volksbildung ein großes Anliegen war.

Die fortschrittlichen pädagogischen Grundsätze und Methoden, die er in Wien kennen lernte und engagiert umsetzte, brachten ihm aber auch erhebliche Konflikte mit konservativ festgefahrenen Kollegen und Vorgesetzten.

Nach jahrelangen Konflikten im Waisenhaus beauftragte ihn der Bischof mit der Leitung der Linzer Blindenanstalt. In dieser Funktion entwickelte er sein großes Organisationstalent und verwirklichte eine Reihe Projekte zum Wohl der Blinden.

Sein enormer Tatendrang fand im Mai 1938 ein jähes Ende. Bereits zwei Monate nach dem Einmarsch der Hitlertruppen in Linz wurde er als deklariertes Gegner der Nationalsozialisten von einem Lehrerkollegen verraten und verleumdet und durch die Gestapo verhaftet.

Im Gefängnis kämpfte er ungebrochen und hartnäckig gegen die falsche Anklage, aber die damalige Rechtsprechung war in vielen Fällen eine Unrechtsprechung.

Trotz gegenteiliger Beweise wurde er verurteilt und zunächst in die Strafanstalt Garsten und dann ins Konzentrationslager deportiert.

Das Lager Gusen wurde im Winter 1939/40 errichtet und zählte zu den grausamsten Lagern – es galt als die „Hölle der Höllen“

Johann Gruber hatte zunächst Glück. Er wurde in die Lagerregistratur aufgenommen und dem Krankenrevier als Schreiber zugeteilt.

Dies war der Beginn seiner Tätigkeit als Engel von Gusen. Er begann mit der heimlichen Beschaffung von Medikamenten und Verbandsmaterial für die Kranken.

Als man bei Grabungsarbeiten auf ein prähistorisches Gräberfeld stieß, wurde der Häftling Gruber auf Grund seiner historischen Fachkenntnisse zum Kapo des Ausgrabungskommandos und des später errichteten archäologischen Museums bestellt. Das verschaffte ihm Bewegungsmöglichkeiten und sogar Ausgänge, die er zu Gunsten seiner Mithäftlinge ausgiebig nützte.

Er baute im Untergrund ein Netzwerk der Hilfe auf, in das er mit großer Klugheit und halsbrecherischem Mut sogar Lagerkapos und SS-Angehörige mit einbezog. Wichtig waren dabei auch die mutigen Helfer/innen außerhalb des Lagers, die auch unter Gefährdung des eigenen Lebens die nötigen Lebensmittel, Medikamente und Bücher beschafften, die er für sein Hilfswerk brauchte.

Wir haben bereits konkrete Beispiele dieser Hilfe geschildert bekommen, die Vielen seiner Mithäftlinge das Leben gerettet hat. Dieser Einsatz für seine Mithäftlinge hat ihm schließlich das Leben gekostet. Ohne diesen Einsatz hätte er als Leiter der archäologischen Ausgrabungen das KZ sicher überlebt.

Im Frühjahr 1944 hat die Gestapo in Linz durch einen Denunzianten von seinen Untergrundaktivitäten erfahren und den Lagerkommandanten damit konfrontiert.

Da hat die anfängliche Sympathie für den intelligenten und tüchtigen Häftling Gruber beim Lagerkommandanten Seidler in blanken Hass umgeschlagen.

Gruber wurde im Lagerbunker in Gusen vom Kommandanten persönlich mit grausamsten Foltermethoden tagelang gequält und am Karfreitag 1944 von ihm ermordet. Sein Leichnam war nach den Aussagen der Augenzeugen fürchterlich entstellt. Der Kommandant hat ihm am Schluss noch einen Gürtel um den Hals gelegt und ins Totenbuch des Lagers „Tod durch Erhängen“ geschrieben und behauptet, Gruber hat Selbstmord begangen.

Die Augenzeugen haben nach der Befreiung beim Bischof vorgesprochen und die wirklichen Vorgänge dokumentiert.

Getragen von einem tiefen Glauben an Gott und einer fast grenzenlosen Liebe zu den Mitmenschen hat er am Karfreitag 1944 in der Nachfolge Jesu den Tod auf sich genommen. Seine Mithäftlinge nannten ihn einen Heiligen. Für sie war er „Christus in der Hölle von Gusen“. Er kannte und lebte das Evangelium, das wir für diesen Gottesdienst ausgewählt haben. Jesus sagt: „Was ihr den Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

In der Szene vom Weltgericht, die Jesus in diesem Evangelium zeichnet, sagt er uns unmissverständlich, dass das entscheidende Kriterium über den Wert oder Unwert unseres Lebens die Liebe ist, die wir unseren Mitmenschen erweisen oder verweigern.

Gebet und

Sakramentenempfang sind wichtige Mittel, dass wir die nötige Motivation und Stärke für die Gottes- und Nächstenliebe entwickeln.

Aber sie nützen uns letztlich

nichts, wenn wir sie nicht umsetzen in Taten der Liebe für unsere Mitmenschen.

Der Märtyrer Gruber hatte diesen geerdeten Glauben.

Wir haben das Beispiel gehört, dass er zu einem Häftling gesagt hat: „In deinem Zustand ist die Suppe wichtiger als die Hostie. Die Rübensuppe ist Eure Hostie.“

Es gibt von Johann Gruber selbst fast keine schriftlichen Zeugnisse, es ist alles verloren gegangen. Aber es gibt das viel Wertvollere, nämlich das lebendige Zeugnis der Menschen, die ihn erlebt haben – als faszinierenden Lehrer und Organisator, und vor allem als Apostel der Liebe, der in der Hölle von Gusen den Ärmsten der Armen Mut zugesprochen, Hoffnung geschenkt und unzählige Taten der Liebe erwiesen hat.

Sein Beispiel soll uns Ansporn sein, denen beizustehen, die heute zu den geringsten Brüdern und Schwestern gehören und mutig gegen alle menschenverachtenden Worte und Taten aufzutreten.



Impressum:

Fachausschuss "Papa Gruber" der Pfarre St. Georgen an der Gusen, Linzerstraße 8,
4222 St. Georgen/Gusen; www.papa-gruber-kreis.at; papa-gruber-kreis@piessenberger.at
Zusammengestellt von Christoph Freudenthaler und Maria Schatz
Bild: „Der Engel in der Hölle“ von Rudolf Burger
Portrait „Papa Gruber“: Radierung von Sevda Chkoutova
Photos von Bernd Pachleitner, Andrea Rammer, Andreas Killinger
Bankverbindung: RAIBA Perg BLZ 34777 Konto-Nr.: 7655764